

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 12 (1969)

Heft: 3

Artikel: Muzot

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lichroten Bändchen. Eines davon trug einen Titel, der mich sofort mit Interesse erfüllte: «Auf der Sternwarte, oder wie der Astronom zuden Resultaten seiner Forschung gelangt.» Es stammte von dem bekannten Astronomen Dr. M. Wilhelm Meyer, dem Gründer der Berliner «Urania». Als mir der Buchbindermeister dieses Buch für 20 Pfennig aushändigte, ahnte ich nicht, daß er mir damit den Baedeker für meine Lebensreise überreichte, denn mit diesem Reclam-Heftchen begann eigentlich für mich der Aufstieg zu den Ster-

nen, wenn auch in der Tat «auf rauhen Pfaden». Ich besitze das kleine Büchelchen noch heute. Es ist arg zerfleddert und verblichen, aber es nimmt den Ehrenplatz in meiner Bibliothek ein und steht meinem Herzen näher als die kostbaren Prachtbände ringsum.

Mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Ensslin & Laiblin in Reutlingen dem 1957 nur für seine Freunde gedruckten Bändchen *Begegnungen mit dem Buch in der Jugend. Aus Selbstzeugnissen ausgewählt von Heinrich Pleticha* entnommen.

M U Z O T

«Samstag, den elften Februar [1922, abends], um 6... Sie sind. Sie sind. Ich bin hinaus gegangen und habe das kleine Muzot, das mirs beschützt, das mirs, endlich, gewährt hat, gestreichelt wie ein großes altes Tier.»

Mit diesen Worten gab Rainer Maria Rilke, übermannt vom Wunder der nach Jahren des Versiegens auf einmal wieder mächtig aufbrechenden dichterischen Kräfte, Lou Andreas-Salomé die Vollendung der zehn Duineser Elegien bekannt, die in einem schöpferischen Sturm ohnegleichen geschehen war. Seither ist der Name des alten Walliser Schloßturms Muzot bei Siders aufs innigste verbunden mit dem gloriosen Spätwerk des größten deutschen Lyrikers unseres Jahrhunderts. Einige Jahre später feierte der englische Dichter W.H. Auden im fernen China das, was sich 1922 in Muzot begeben hatte: die wunderbare Krönung des Gehorsams eines großen Dichters gegenüber seinem Auftrag.

*Tonight in China let me think of one
Who through ten years of silence worked and waited
Until in Muzot all his powers spoke,
And everything was given once for all:
And with the gratitude of the Completed
He went out in the winter night to stroke
That little tower like a great animal.*

Muzot, von Rilke zufällig auf einer Reise entdeckt, von seinem Winterthurer Mäzen Werner Reinhart seit dem August 1921 ihm zu freierer Verfügung gestellt, bedeutete dem rastlos Umgetriebenen dreierlei: eine Stätte, die Schutz und Abgeschiedenheit zu innerster, meditierender Sammlung bot; eine Stätte inmitten einer weiträumigen Tallandschaft, die mit ihren «großen Gestaltungen» die seelische Weiträumigkeit und die strömende Bildfülle der Elegien mit ermöglichte; schließlich eine Stätte nicht am Rande, sondern im Herzen einer nährenden geistigen Landschaft, jenes Europas, dessen westliche, nördliche und südliche Kulturrekreise gewissermaßen im Weichbild von Muzot zusammenstießen.

Muzot ist auch nach Rilkes Tod (am 29. Dezember 1926) dank der Großzügigkeit der Besitzer eine Behausung für Maler, Dichter, Gelehrte und Musiker geblieben. Paul Hindemith, Hans Carossa, Melchior Lechter und andere haben hier gewohnt und gearbeitet. Im Herbst 1952 und in späteren Jahren war auch der Basler Maler Niklaus Stoecklin mit seiner Frau hier zu Gast. In den von den Ehegatten gemeinsam geführten Tagebüchern, wahren Schatzkammern, hoch angefüllt mit farben-, welt- und dingfrischen Skizzen, finden sich die fünf Federzeichnungen, die wir hier zum erstenmal veröffentlichen. Wir geben ihnen zum Geleit Tagebuchaufzeichnungen aus der Feder von Elisabeth Stoecklin mit und fügen am Schluß Sätze des Dichters zum Lob Muzots und des Wallis hinzu. Vorausgeschickt seien zwei Reminiszenzen Elisabeth Stoecklins an Rilkes Aufenthalte in Basel.

Rilke in Basel

Als junges Mädchen war ich in einer Basler Buchhandlung tätig. Rilke besuchte sie öfters während seines damaligen Aufenthaltes auf dem Gut Schönenberg bei Pratteln.

An einem Ostersamstag erschien er noch kurz vor Ladenschluß, verzögerte sich beim Betrachten eines Buches und bat mich dann, ihn auf den Münsterplatz zu begleiten. Die Osterglocken würden dort oben über dem

Rhein so besonders schön tönen. Damals war der Platz still und einsam, und wir gingen unter den leicht begrünten Kastanien hin, ohne ein Wort zu sagen. Er schien ganz in Gedanken versunken. Später sagte er leise, wie schön diese Stadt und dieser Platz seien; irgendwie erinnere ihn das an Prag. Er verabschiedete sich dann plötzlich mit dem Hinweis auf die Abfahrt seines Zuges. Nach seinem Weggang vom Schönenberg habe ich Rilke nie mehr gesehen.

In jener Zeit luden Niklaus Stoecklin, mein späterer Gatte, und seine Schwester Franziska den Dichter in das Maleratelier im Kleinbasel ein. Es lag in einer etwas düsteren Straße; im Hintergrund des Raumes öffnete sich ein altes Kellergewölbe. In einem Kreis von Malern, Literaten und Tänzerinnen las Rilke aus unveröffentlichten Werken vor. Aus dem elterlichen Wohnzimmer war ein schöner alter Sessel entlehnt worden, man hatte einen langen Tisch mit Blumen und Früchten geschmückt, und der Gefeierte saß oben am Tisch vor dem dunklen Gewölbe. Die Kerzen brannten. In später Stunde kam man auf allerlei geheimnisvolle Wahrnehmungen und Geräusche zu sprechen, und es wurde angeregt, einmal das Tischleinrücken zu versuchen. Die gehobene Stimmung wurde aber durch ein paar nüchtern-realistische Bemerkungen meines Mannes gestört, und der Störenfried entfernte sich. Nach seinem Weggehen sei eine wundervolle Verständigung und Bewegung zustande gekommen, sagte man ihm später.

Muzot

21. September 1952. Bei strömendem Regen fahren wir von Basel weg und über Bern, Freiburg, Vevey durch den grauen Tag. Doch wie wir gegen Sitten kommen, bricht die Sonne durch, und Valère und Tourbillon stehen phantastisch in einem grellen Schein. Die rechte Bergseite liegt in dunkeln Schatten, die Weinberge linker Hand sind von einem zauberischen Licht überstrahlt. Überall ist die Weinlese in vollem Gang, stehen die mit Mauleseln bespannten Wagen schwer

befrachtet mit Bütten an der Straße, fahren kleine von Hunden gezogene Wägelchen mit roten und gelben Kürbissen heimwärts. Bei weichem Abendlicht kommen wir in Muzot an. Durch Reben und Obstgärten hat uns das Sträßchen zum Turm geführt. Am efeuumsponnenen Tor, unter Birken und Akazien, erwartet uns die Kastellanin, Frieda Baumgartner, die von Rilkes Zeiten bis zum heutigen Tag die Gäste auf Muzot so taktvoll und sorglich betreute. Unter den Bäumen raunt der Brunnen, und die Zeit scheint hier stillgestanden zu sein. Muzot liegt auf einem kleinen Plateau, über einem Rebberg, umgeben von einem romantischen Garten, der jetzt noch in allen Herbstfarben glüht. Wiesen voll Äpfel-, Pfirsisch-, Mandel- und Feigenbäumen, im Gemüsegarten rote und gelbe Tomaten, Melonen, Gurken und pralle Salate, Küchenkräuter. An allen Wegen blüht Portulak und Tabak, gewollte Wildnis, mit großer Liebe betreut und angelegt. Ein Bach rauscht am Haus vorüber, und auf der staubigen Straße knarren die Wagen, hochbeladen mit Traubengittern. Von der Herbstweide her tönt das Geläute der Kuhherden. Die alten Uhren schlagen keine Stunden, nur ein einziger heller Schlag zeigt das Vorübergehen der Zeit an.

Der schmale, geschnitzte Walliser Tisch ist gedeckt. Auf der alten Leinendecke stehen Kerzenleuchter, herrliche Herbststräuße, und eine Fruchtschale quillt über von blauen und weißen Trauben, von Äpfeln und Birnen. Der Wein aus dem eigenen Rebberg funkelt himbeerfarben in den erlesenen Gläsern. Ein Specksteinofen steht in der Ecke, die hell eingelegten Lilien im dunkeln Barockkästchen leuchten golden, fast wie die Hintergründe der Ikonen, die ungerahmt an der hellen Wand hängen. Und über der Truhe mit dem grünen Krug voller Astern und Titonien hängt ein altes spanisches Bild: ein Heiliger segnet Schafe und ungelenke, großäugige Kühe. Das kleine Boudoir nebenan hat mit seinen Biedermeiermöbeln und dem Hammerklavier etwas sehr Intimes. Vor diesen beiden Räumen zieht sich eine Holz-

laube hin und bietet eine herrliche Aussicht über das Tal. Die weißgescheuerten Tannenböden sind im ganzen Haus mit ukrainischen Teppichen belegt: stilisierte Blumensträuße und Tiere in sanften Farben auf dunklem Grund. Man erzählt, daß die Zarin Katharina die Wirkereien begründet hat und daß die Vorlagen aus den Manufakturen von Aubusson stammen. Und die Ähnlichkeit ist auch frappierend.

Im ersten Stockwerk hat man Rilkes Arbeitszimmer ganz so gelassen wie zu seinen Lebzeiten: das hohe Stehpult, an dem er arbeitete, die Bibliothek, den alten Schreibtisch mit dem Ammonshorn und dem Onyx. Auf der Truhe die entzückenden Vögel, eine Nachtigall und eine Meise, die Monsieur de Contat dem Dichter sandte und die ein begegnete Debiler im Val de Bagnes geschnitten haben soll. Rilkes Sonett «Le rossignol» entstand im Anblick dieser Vögel. Ein Bergkristall auf violettem Samt liegt auf dem Sims, auf dem Bücherregal stehen ein weißer Glasschorsch, eine kleine Madonna, böhmische Gläser und die Photographie Paul Valérys. Auf dem Schreibtisch immer frische Rosensträuße. Neben dem Arbeitsraum liegt die einfache Schlafkammer und dahinter eine kleine Kapelle mit Betschemel und alten Figuren. Im zweiten Stock befinden sich die beiden Gastzimmer, die wir bewohnen – gemütlich, aber ein wenig dunkel, denn das Licht fällt nur durch zwei schießschartenähnliche Fenster.

26. September. Am Nachmittag in den Pfynwald, eine fremdartige, fast japanische Landschaft. Zwischen den knorriegen Föhrenbeständen hohe Säulenwachholder, kleine schilfbestandene Seen, in deren smaragdgrünen Wassern sich die Ufer spiegeln. Dann kommen wir auf saftiggrüne Wiesen, wo kleine Bauerngehöfte stehen. Strickende Frauen hüten die schwarzen Kühe aus dem Val d'Hérens. Talabwärts liegen Valère und Tourbillon in warmen, violetten Tönen. Die Rhone hat sich hier ihr Bett tief eingegraben. Niki klettert das steile Ufer hinunter. Er sucht schön geschliffene Serpentin-Kiesel,

die hier oft vorkommen. Müde Winzer stolpern heim, es riecht nach Wein und Rauch.

In Muzot trinken wir den tiefroten Pinot, und Fräulein Baumgartners Schilderungen über Rilke, Burte, Hindemith und andere halten uns bis Mitternacht wach.

Pommes à la Nesselrode

Frau Baladine Klossowska («Merline»), die Pariser Malerin, eine der bedeutenden unter den Frauen, denen Rilke begegnete, sandte der noch jungen und wenig erfahrenen Frieda Baumgartner ein Rezept für «Pommes à la Nesselrode», damit sie Rilke an Weihnachten mit dieser Süßspeise erfreue. Es galt, ein dickes Apfelmus zu bereiten, zwei Eigelb mit Zucker und zuletzt Eierschnee darunterzumischen sowie zweihundert Gramm geriebene, trockene Makaronen dazuzugeben. Das Ganze mußte als Auflauf mit Aprikosensauce serviert werden. Nun stand Frieda in ihrer Küche ratlos vor der Angabe «zweihundert Gramm Makaronen». Aber schließlich befolgte sie das Rezept, nahm aus einem Paket zweihundert Gramm Makaroni und zerdrückte sie kräftig mit dem Nudelholz. Als sie am Weihnachtsabend das Gericht auftrug, sagte Rilke: «Wie freue ich mich, das muß herrlich sein mit dem zarten Geschmack der Makrönchen.» Frieda erstarnte – das also war die Lösung des Makaronenrätsels. Rilke tröstete sie, sprach dem Auflauf zu und versicherte, er sei gut. Als er später einmal tadellos rezeptgemäß ausgeführte «Pommes à la Nesselrode» erhielt, meinte er, sie seien gar nicht viel so besser, und die früheren hätten ihm auch geschmeckt.

Der Sommerhut

In Siders sah Frieda Baumgartner zur Frühjahrszeit in einem Schaufenster einen breitrandigen, leichten Sommerhut, der ihr sehr gut gefiel. Nichtsahnend erzählte sie Rilke davon. Einige Tage später erhielt sie einen winzigen Brief, Absender «O.H.». Darin stand geschrieben, der Osterhase beabsichtigte, dieses Jahr seine Eier in einen neuen

Sommerhut zu legen, und er bitte, ihm bei der Auswahl dieses Eierkorbes behilflich zu sein. «Hochachtungsvollst: Osterhase.»

Und so erhielt Fräulein Baumgartner ihren Hut.

Tagebuch: 2. November 1954

Mit Fräulein Baumgartner in Raron. Rosen und Pensées auf Rilkes Grab gelegt...

RILKE ÜBER MUZOT UND DAS WALLIS

[Muzot] liegt etwa zwanzig Minuten, ziemlich steil über Sierre, in einer weniger ariden, glücklichen, von vielen Quellen durchstürzten Ländlichkeit – mit Ausblicken ins Tal, auf die Berghänge und in die wunderbarsten Tiefen des Himmels. Ein kleines ländliches Kirchlein, etwas links überhalb in den Vignen gelegen, gehört dazu. Ich sage selbst «Schlößchen», denn dies ist der vollzählige Typus des mittelalterlichen Manoirs, wie es hier überall noch überdauert; diese Schlösser bestanden nur aus einem solchen festen Hauskörper, der alles umfaßte. Der Eingang ist von der Rückseite, wo Sie das schräge Dach vorspringen sehen: dieses Geschoß (das des langen, vorn angebauten Balkons) umfaßt das Eßzimmer, ein kleines Boudoir und das Gastzimmer, nebst der Küche (in einem modernen Ausbau); die frühere Küche war völlig im Erdgeschoß darunter, ein einziger riesiger Raum (jetzt abgebrannt, zum Fortstellen der Gartengeräte etc.). In der nächsten Etage habe ich mich etabliert. Dort ist mein kleines Schlafzimmer, das sein Licht durch die Fensterscheibe rechts empfängt, aber noch nach der anderen Seite, in den Baum hinein, einen kleinen Balkon vorschickt. Das Doppelfenster daneben und, um die Ecke herum, das nächste Fenster in der besonnten Westfronte gehören zu meinem Arbeitszimmer, das wir gestern, alles aus vorhandenem Zubehör, ungefähr fertig eingerichtet haben: es hat

allerhand Versprechungen und Anziehung für mich, mit seinen alten Truhen, seinem Eichenstisch von 1600 und der alten dunklen Balkendecke, in die die Jahreszahl MDCXVII eingegraben steht.

An die Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe, 25. Juli 1921

...Dieses wunderbare Rhônetal, das mich zu zwei, vorläufig verlorenen Landschaften hinbezieht: Spanien und die Provence –, die für mich – einst, vor 1914, – vom größten Einfluß waren und an die ich mich durch die hiesigen Umgebungen auf das seltsamste erinnert und wiederangeschlossen glaube. Enfin de compte könnt ich nicht beschreiben, was mich hier hält, ich müßte denn eine Beschreibung des Valais überhaupt aufbringen, dieses vielleicht größten Tals in Europa, in dessen Umgrenzung ein Spiel schön bestellter und bewachsener Hügel die reichsten Verwandlungen des Ausblicks vollzieht, es bilden sich Länder vor einem, als schüfen sie sich erst – und was an Dingen (: Häusern und Bäumen) innerhalb dieser Perspektiven vorkommt, hat die Distanzen und Spannungen, die wir aus dem Aufgang der Sternbilder kennen: als ginge aus diesem großartigen Entfaltet- und Auseinanderbezogensein der Einzelheiten Raum hervor.

An Nora Purtscher-Wydenbruck, 17. August 1921

Nun erhob sich, im dritten Jahr meines dort Angesiedeltseins, aus mir eine Walliser Stimme ...:

Lorsqu'un regard s'élance: quel vol par ces distances pures,
il faut la voix du rossignol
pour en prendre mesure...
Pays, arrêté à mi-chemin
entre la terre et les cieux,
aux voix d'eau et d'airain,
doux et dur, jeune et vieux,
comme une offrande levée
vers d'accueillantes mains:
beau pays achevé,
chaud comme le plain!

(Rilke: *Quatrains Valaisans*)

Aus Rilkes Testament

... Ich zöge es vor, auf dem hochgelegenen Kirchhof neben der alten Kirche zu Rarogne zur Erde gebracht zu sein. Seine Einfriedung gehört zu den ersten Plätzen, von denen aus ich Wind und Licht dieser Landschaft empfangen habe, zusammen mit allen den Versprechungen, die sie mir, mit und in Muzot später sollte verwirklichen helfen.

Mitgeteilt von J.R. von Salis in «Rainer Maria Rilkes Schweizerjahre», 1952².

LEGENDEN ZU DEN SEITEN

191-194

Muzot auf fünf Federzeichnungen von Niklaus Stoecklin aus dem Jahr 1952

1 *Muzot: Vorderansicht. Hinter dem Doppelfenster unten links befindet sich das Eßzimmer, hinter dem gewölbten Türrahmen rechts ein Boudoir. Im Stockwerk darüber zur Linken Arbeitszimmer und Bibliothek, zur Rechten Schlafkammer Rilkes. Zuoberst hinter den Fensterspalten zwei Gastzimmer.*

2 *Das Eßzimmer.*

3 *Rilkes Arbeitszimmer.*

4 *Links die alte Kapelle, rechts Rilkes Schlafkammer.*

Aus der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft

DR. h. c. MARTIN BODMER ZUM SIEBZIGSTEN GEBURTSTAG

Am 13. November feierte Dr. h. c. Martin Bodmer, Ehrenmitglied unserer Gesellschaft, seinen siebzigsten Geburtstag. Der Geburtstag eines neuen Librarium-Hefts fällt nur sehr selten mit dem Jubiläumstag oder auch nur -monat eines um die Welt des Buches hochverdienten Zeitgenossen zusammen. So entbieten wir etwas verspätet unsern Glückwunsch und unsern Dank dem großen Sammler, der in den Bibliotheksräumen seines Genfer Landsitzes ein einzigartiges, weltberühmtes *Patrimonium europaeum* errichtet hat: eine Sammlung erlesener Dokumente – Handschriften, Drucke, begleitende Illustrationen aller Kulturreiche –, die den Geist des Abendlandes nährten und prägten bis zum heutigen Tag. Wie tief verbunden und wahlverwandt der zum Deuter gewordene Sammler mit diesem weltbezogenen Abendland der großen Literatur, Kunst, Philosophie, Musik, Naturwissenschaft und mit dessen Wissen vom Menschen und seinen Gemeinschaften lebt, das zeigen einige seiner Publikationen: *Eine Bibliothek der Weltliteratur* (1947) und *Variationen zum Thema Weltliteratur* (1956). Unsere Leser kennen überdies seine Aufsätze, die unsere Zeitschrift veröffentlichen durfte (Nr. III/1959 sowie Nr. II und III/1968). Wie ganz und gar nicht gegenwartsfern oder weltfremd dieser in einer schöpferischen universalen Komparation der humanen Werte lebende und webende Geist ist, bewies Martin Bodmer durch die Tat, indem er seit 1940 jahrzehntelang aktives Mitglied des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz war.

Wir grüßen ihn in Ehrfurcht, und wir begleiten sein immerfort wachsendes Werk, das weit voraus weist in ein geistiges Europäertum der Zukunft, mit unserm Dank und allen unseren Wünschen.

Bx.

UNSERE JAHRESVERSAMMLUNG 1970 / NOTRE ASSEMBLÉE ANNUELLE 1970

Unsere nächste Jahresversammlung wird am 9. und 10. Mai im Bodenseegebiet stattfinden. Vorgesehen sind Besichtigungen von Bibliotheken, Bauten und Gedenkstätten in Kreuzlingen, Arenenberg und vor allem in Konstanz. Der Vorstand wird den Mitgliedern ungefähr Ende Januar ein genaues Programm zustellen.

Notre prochaine assemblée annuelle aura lieu les 9 et 10 mai dans la région du lac de Constance, région où les belles bibliothèques, les chefs-d'œuvre de l'architecture et les « demeures inspirées » abondent. Le Comité prévoit des visites à Kreuzlingen, Arenenberg et surtout à Constance. Il ne manquera pas d'informer nos membres sur le programme détaillé à la fin du mois de janvier.